

Katharina Maier

Rache

ist eine Speise, die man
kalt genießt

marixverlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

Es ist nicht gestattet, Abbildungen dieses Buches zu scannen, in PCs
oder auf CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder
einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es
sei denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Copyright© by marixverlag GmbH, Wiesbaden 2010

Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH

Bildnachweis: StockFood GmbH, München

Lektorat: Dr. Bruno Kern, Mainz

Satz und Bearbeitung: C&H Typo-Grafik, Miesbach

Der Titel wurde in der Palatino Linotype gesetzt.

Gesamtherstellung: Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co.KG,
Kevelaer

Printed in Germany

ISBN: 978-3-86539-242-8

www.marixverlag.de

INHALT

Einleitung: Rache ist ...	7
I. Die Ursprünge der Rache – Der Mythos und die Bibel	16
1. Götterrache	16
2. Auge um Auge	24
3. Von Frauen und Völkern – Rachege- schichten der Bibel	30
II. Die Archetexte der Rache – Die griechische Antike	39
1. Heldenrache vor den Toren Trojas	39
2. Zwischen Rache und Verbrechen – Orestes und Elektra	51
3. Die Rache ist weiblich – <i>Medea</i>	63
III. Die Zeit der Fehde – Das Mittelalter und die Heldenlieder	69
1. Die Fehdegesellschaft	69
2. Ruhmreiches Rächen – <i>Beowulf</i> und die gelebte Fehde	74
3. Rache vor Gott und dem König – Das <i>chanson de geste</i>	81
4. Die Rache der Kriegerin – Das <i>Nibelungenlied</i>	90
Exkurs: Rache und Christentum	100
IV. Ehrenstücke und Rachetragödien – Das Theater der Renaissance und des Barock	109
1. <i>Der Cid</i> – Eine Frage der Ehre	109
2. Pervertierte Rache – Das spanische Ehrendrama und sein Erbe	116
3. Es fließt das Blut in Strömen – Die englische Rachetragödie	124
4. Rachetragödie extraordinaire – Thomas Kyds <i>Spanische Tragödie</i>	129
V. Shakespeare und die Rache – Am Rande der Neuzeit	135
1. Rachetragödie à la Shakespeare – <i>Titus Andronicus</i>	135
2. Die Hunde des Krieges – Rache und Politik	143
3. Tod der Zukunft – Die Rache als Zerstörerin	148
4. Die Frage des Bösen – Rache als Motiv der Schurken	152
5. Hamlet – Der Zauderer als Rächer	157
6. Von Schadenfreude und Schattenseiten – Komische Rache	162
VI. Der Zwist von Mensch und Welt – Rache zwischen Aufklärung und Industriezeitalter	167
1. „Rache klassisch“ – Schiller, Goethe und der Idealismus	169

INHALT

2. „Rache modern“ – Kleists <i>Michael Kohlhaas</i> als Rächer der Enterbten	178
3. „Rache romantisch“ – <i>Der Graf von Monte Christo</i>	186
4. „Rache psychologisch“ – Emily Brontës <i>Sturmhöhe</i>	195
VII. Rache in Übersee – Amerika als neuer kreativer Raum	204
1. Rache als <i>Conditio humana</i> – Kapitän Ahab und der weiße Wal	204
2. Die Rache wird erwachsen – William Faulkner	211
3. Das Gesetz des Colts – Der Rachewestern	219
Exkurs: Holocaust – Die Rache und das Unfassliche	227
VIII. Rache postmodern – Alte und neue Geschichten um Vergeltung	234
1. Die alte Dame Rache	236
2. Die Rückkehr der Medea – <i>Die Teufelin</i>	245
3. Schreibend vergelten – Rache, Zeit und Erinnerung im <i>Geisterhaus</i>	256
4. Alles nur ein Spiel – Die Ästhetik der Rache und <i>Kill Bill</i>	267
IX. Die Rache lebt	273
Epilog: Rache heute	284
Literatur	287

EINLEITUNG: RACHE IST ...

*... kalt, heiß, süß, bitter, dunkel, tödlich, schaurig und
genussvoll!*

Jeder kennt den alltäglichen Drang, jemandem etwas heimzuzahlen. Das ist ganz normal. Wir gestehen es allerdings nicht immer gern ein, denn edel ist es ja nicht gerade. Rachsüchtig zu sein, zeugt nicht von Charakterstärke. – Oder etwa doch? Alles kann man sich ja schließlich nicht gefallen lassen. Wer sich nie für irgendetwas rächt, mit dem machen die anderen, was sie wollen. Und schließlich ist Rache bekanntermaßen viel zu süß, um sie nicht hin und wieder zu genießen. Verbotene Früchte schmecken umso besser.

„Rache ist ein Gericht, das am besten kalt serviert wird“, weiß uns Mario Puzos Pate zu berichten. Das Universum von Star Trek hat sich diese Weisheit angeeignet und zu einem alten klingonischen Sprichwort erklärt. Die Klingonen sind eine Kriegerkultur. Ihnen geht nichts über die Ehre, und deswegen wissen sie auch über Rache alles, was man darüber nur wissen kann. Wir tun also gut daran, auf die Klingonen zu hören.

Nun ist es allerdings sehr aufreibend, selbst Rache zu nehmen. Es kostet Zeit, Energie, nicht selten Geld, die eigene Freiheit und vielleicht sogar das Leben – je nachdem, wie blutig die Vergeltung ist, die wir zu üben gedenken. Außerdem sind recht viele Formen der Rache heutzutage illegal. Da ist es vielleicht besser, wir geben uns einer Ersatzbefriedigung hin. Zum Glück hat die Literatur seit Jahrtausenden mit jeder Menge aufregender, schauriger, schöner, spannender, rührender und scharfsinniger Rache Geschichten aufzuwarten, die wir in den Seiten dieses Buches eisgekühlt genießen können – und das ohne jede Gefahr für Leib und Leben (höchstwahrscheinlich).

Wie Krieg und Liebe gehört Rache zu den großen Themen, die die Menschen und die Schriftsteller schon immer umtreiben. Auch die „reale“ Geschichte, jenseits von Bühnenbrettern und Buchseiten, hat die Suche nach Vergeltung und Gerechtigkeit entscheidend geprägt. Auf den folgenden Seiten können wir alles über die großen Rache Geschichten von ihren Ursprüngen bis zur Gegenwart lesen und darüber, was sie uns alles über

dieses blutige, aufregende, wilde Phänomen zu sagen haben. *Rache ist eine Speise, die man kalt genießt* gibt auch einen Einblick in die kulturhistorische Entwicklung der Rache, die äußerst eng mit der Evolution von Recht und Gerechtigkeit verknüpft ist.

Zuvor jedoch wollen wir einen genaueren Blick auf dieses menschliche, allzu menschliche Phänomen Rache an und für sich werfen.

„Rachefantasien spielen eine große Rolle im Leben vieler ansonsten netter, großzügiger, ruhiger und fürsorglicher Individuen“, meint die amerikanische Literaturprofessorin Regina Barreca augenzwinkernd¹, und untertreibt mit diesen Worten maßlos. Rache treibt uns alle an – als Rachedurst, Rachegeleüste, Rachgier, Rachsucht oder Racheschwur. All diese Begriffe, die wir mit Rache verbinden, verraten uns, wie wild und unbeherrschbar sie ist. Sie weckt mächtige Gefühle und stürzt Menschen in emotionale Extremsituationen. Warum eigentlich?

„Das Verlangen, Rache für tatsächliche oder eingebildete Verletzungen zu üben, liegt uns Menschen höchstwahrscheinlich in den Genen“, schreibt der US-Bundesrichter Richard A. Posner. „Das beweist die Gefühlsstärke und die Universalität der Rachsucht.“²

Rache ist ein universelles Phänomen. Sie ist auch ein uraltes Phänomen. Schon die frühesten Texte der Menschheit erzählen uns Rachegegeschichten – von den ägyptischen, babylonischen und griechischen Mythen über das Gilgamesch-Epos bis hin zur Bibel. Die Geschichte der westlichen Kultur ist ein wahres Buch der Rache. Evolutionstechnisch macht das durchaus Sinn, meint Richter Posner. Jemand wird mir weniger schnell mit der Keule eins auf den Kopf geben, wenn er befürchten muss, dass ich zurückschlage. Prähistorische Menschen, die mit dem Instinkt ausgestattet waren, das tatsächlich auch zu tun – zurückzuschlagen nämlich, oder gar Ärgeres –, hatten dementsprechend eine größere Überlebenschance. Sie wussten mögliche Angreifer von vornherein abzuschrecken. Und siehe: Es kam zur Evolution der Vergeltungssucht.

¹ Regina Barreca: *Süß ist die Rache. Von der Lust abzurechnen*. München: dtv 1998. S. 12.

² Richard A. Posner: *Law & Literature. Third Edition*. Cambridge, Mass.: Harvard UP 2009. S. 77 (meine Übersetzung)

Rache dient anthropologisch gesehen also zuallererst einmal der Abschreckung. Am effektivsten ist sie, wenn sie gar nicht erst ausgeführt werden muss. Ich habe mein Evolutionsziel erreicht, wenn niemand mir und meiner Familie etwas tut, eben weil alle der Überzeugung sind, dass ich für einen Schaden unerbittlich Vergeltung üben werde. So betrachtet gehört Rache eindeutig in den Bereich des „Gesetzes des Stärkeren“ – ein uraltes, unerbittliches Gesetz, das aber auch heutzutage nur allzu oft seine Wirkung zeigt.

Ist Rache also schlicht ein primitives Erbe aus der Urzeit, das sich unser immer wieder bemächtigt, ohne dass wir so recht etwas dagegen tun können? Nun, ganz so einfach sind die Dinge nicht.

Rache entsteht immer aus einer Unrechtssituation heraus. Ansonsten wäre die Handlung nichts als bloße Aggression. Damit ein Akt als „Vergeltung“ bezeichnet werden kann, muss dem Agierenden zuerst ein Schaden zugefügt worden sein. Der Rächer ist also zunächst eigentlich nur Reagierender. Ob die Tat, auf die er reagiert, objektiv gesehen tatsächlich als Unrecht bezeichnet werden kann, ist dabei erst einmal irrelevant. Solange ich subjektiv der Meinung bin, dass mir jemand etwas getan hat, ohne dass ich es verdient hätte, handle ich aus Rachegefühlen heraus. Wenn ich zum Rächer werde, hat mich zuerst jemand zum Opfer gemacht.

„Das Wiederverletzenwollen ist ein natürlicher Nachfolger des Wiedergutmachtsehenswollens“, schreibt Johannes Dornseiff in seiner Studie über „Recht und Rache“³. Vergeltung ist also etwas anderes als Wiedergutmachung, wenn die beiden auch eng verwandt sind. Der Unterschied besteht darin, dass dem Rächer, im Gegensatz zum bloß Geschädigten, etwas genommen wurde, das sich nicht einfach materiell ersetzen lässt: durch eine Beleidigung, eine Verwundung, Ehebruch, Liebesverlust, Ehrkränkung oder durch den Tod (eines geliebten Menschen oder den eigenen). Ein Verlust, der Rache hervorruft, ist immer durch ein emotionales „Mehr“ gekennzeichnet.

Aus dieser „Ursituation“ der Rache ergeben sich mehrere Dinge für das Phänomen an sich:

³ Johannes Dornseiff: *Recht und Rache. Der Rechtsanspruch auf Wiederverletzung*. Berlin: Freiling 2003. S. 96.

a) *Rache ist immer zutiefst persönlich.*

Im Gegensatz zur gerichtlichen Strafe wird Rache nicht durch irgendwelche Vergehen gegen das Gemeinwohl auf den Plan gerufen. Das Unrecht, das Rache auslöst, ist extrem persönlicher Natur: Jemand hat mit meinem Ehepartner geschlafen; mein Ehepartner hat mit jemand anderem geschlafen; ich wurde zutiefst beleidigt; meine große Liebe hat mich abgewiesen; den Menschen, die ich liebe, wurde Leid angetan; jemand hat meinen Partner, meine Eltern, meine Kinder getötet. Deswegen ist Rache so ungeheuer emotional und leidenschaftlich. Es geht um ein Unrecht an mir und den Meinen. Es ist persönlich.

Der Drang, Vergeltung zu üben, entsteht aus einer Verletzung unserer Persönlichkeit durch andere.⁴ Das kann Angst, Schmerz, Wut, Unsicherheit, Hilflosigkeit, Zorn auslösen. Alle diese starken Gefühle können in Rache münden. Grundsätzlich steht Vergeltung daher eng mit unserem persönlichen Selbstverständnis in Zusammenhang. Es stellt sich die Frage, was ich tue, wenn mir jemand etwas getan hat. Kann ich mir und anderen noch in die Augen sehen, wenn ich einfach nichts tue, immer nur Opfer bleibe?

Vergeltung bedeutet auch immer, das eigene Selbstwertgefühl wiederherzustellen. Deshalb gehen Rache und Ehre stets Hand in Hand. Gesellschaften und Geschichten, die von einem strengen Ehrenkodex geprägt sind, folgen immer einem Ethos der Rache. Die Verletzung der eigenen oder der Familienehre erweist sich Jahrtausende lang als extrem starke Motivation, um Vergeltung zu üben. Richter Posner sagt dazu: „Schande und Schmach, die Reaktion auf erfahrene Unehre, sind eine große Hilfe, um die Angst zu überwinden. Es ist dann viel wahrscheinlicher, dass ein Opfer zurückschlägt.“⁵

Rache, so scheint es, ist zuallererst selbstsüchtig.

Ganz und gar nicht, meint Richter Posner. Gerade Gesellschaften, in denen ein starker Rache- und Ehrenkodex herrscht, zeichnen sich auch durch extrem enge Familienbindungen und dezidierte Gruppenloyalität aus. Denn nicht immer werde ich zum Rächer meiner selbst. Das Unrecht, das an „den Meinen“, vor allem an Familienmitgliedern, geschehen ist, zu vergelten, ist sehr oft eine viel stärkere Motivation zur Rache als eigener

⁴ Matthias Mala: *Rache ist Blutwurst. Der ultimative Leitfaden für den rache-durstigen Zeitgenossen*. Landsberg am Lech: mvg-verlag 1997. S. 11.

⁵ Posner, aaO., S. 77 ff.

I. DIE URSPRÜNGE DER RACHE – DER MYTHOS UND DIE BIBEL

1. Götterrache

Auf Rache gründete die Ordnung der Welt.

(Peter A. French, *The Virtues of Vengeance*)

Rache ist der Stoff, aus dem die Welt gemacht ist. Diesen Eindruck erwecken zumindest so manche archaische Schöpfungsmythen, in denen die Götter munter aneinander Vergeltung üben und fast nebenbei die Welt erschaffen. Werfen wir etwa einen Blick auf die griechische Mythologie rund um die Entstehung des Kosmos, so werden wir Zeuge eines ununterbrochenen Schöpferkampfes, der erst sein Ende findet, als Zeus' Herrschaft auf dem Olymp gefestigt ist. Der Weg vom Urzustand des Chaos hin zu einer geordneten Welt führt über eine Reihe göttlicher Racheakte.

Wie in der biblischen Genesis, beginnt auch in der griechischen Mythologie alles mit „Tohuwabohu“ – das, was uns gemeinhin unter dem Satz: „Am Anfang war die Erde wüst und leer“ bekannt ist. Im Grunde ist damit ein Zustand größter Unordnung gemeint, ein verschlingender Abgrund ohne Anfang und Ende, in dem zugleich Nichts und Alles ist. Vor allem fehlt im „Tohuwabohu“ der göttliche Geist – das, was Leben und Ordnung schafft. In der griechischen Mythologie heißt dieser Zustand des Alles und Nichts „Chaos“.

In der Bibel ist es Gottes Geist, der über den Wassern schwebt und Ordnung in das Chaos bringt – ein Prozess, der erst am berühmten siebten Tag wirklich abgeschlossen ist. Die griechischen Mythen sind sich dagegen ein wenig uneins, was geschah, um den ersten Funken an Welt aus dem Chaos zu gebären. War es der Tanz einer namenlosen Göttin auf den Urwassern, der den Wind hervorbrachte und, sich selbst befruchtend, das Weltenei gebar? Erhoben sich Licht und Finsternis, Nacht und Tag als Erstgeborene des Kosmos aus dem Chaos? Oder war zuerst Gaia, die Erdmutter?

Gaia jedenfalls ist die erste wahre Göttin, die die griechische Mythologie kennt. Aus sich heraus erschafft Mutter Erde das Meer, die Unterwelt, und den Himmel, Uranos. Letzteren erwählt sich Gaia zum Gemahl, und von ihm befruchtet gebiert sie den Großteil der Schöpfung und das erste Göttergeschlecht. Doch der zum Herrscher erhobene erste Göttervater wacht eifersüchtig über seine Macht. Bald sieht Uranos in Gaias gewaltigen Söhnen, den Titanen, nur noch eine Bedrohung seiner Herrschaft und verbannt sie tief in den Schoß der Erde. Gaia – im Fortschreiten des Mythos klammheimlich von der lebenspendenden, sich selbst und die Welt erschaffenden Schöpfungsgottheit zur beschlafenen und gebärenden Göttergattin degradiert – zieht alle Register, die ihr als weiblicher Gottheit in einem patriarchalisch strukturierten Mythos zur Verfügung stehen: Sie klagt und bittet Uranos als betrübtete Mutter um Gnade für ihre verbannten Söhne und versucht, ihn im göttlichen Schlafgemach zu bezirzen – vergebens. Und mit dieser seiner hartherzigen Weigerung weckt Uranos zum ersten Mal in der Geschichte der jungen Welt ein äußerst gefährliches Wesen: die Rache.

Der erste Racheakt in der griechischen Mythologie entspringt dem Zorn einer Mutter, *der* Mutter: Gaia. Die enge Verbindung zwischen Vergeltung und dem Weiblichen wird die Rachegechichten über die Jahrtausende durchziehen – mal ganz offen, mal verdeckt. Mehr noch als Männer, die Genußtuung suchen, wird die Gestalt der sich rächenden Frau für die wilden, grausamen und unbeherrschbaren Aspekte des Phänomens Rache stehen. Es ist fast, als würde sich hier ein tief liegendes Wissen oder auch eine tief liegende Angst immer wieder Bahn brechen: Rächer mögen in Laufe der Geschichte oft genug männlich sein. Aber die Rache ist weiblich.

Gaia hat im patriarchalisch geprägten Schöpfungsmythos der antiken Griechen zwar unterwegs ihren Status als erste, höchste und mächtigste Gottheit verloren, aber sie ist immer noch die Allmutter Erde – stark, machtvoll, dunkel und manchmal grausam. Voller Zorn über das Schicksal ihrer Kinder und über Uranos' Unnachgiebigkeit überreicht sie ihrem jüngsten Sohn Kronos eine eiserne Sichel. Der Titan wird zum Werkzeug von Gaias Rache; er stellt seinen Vater zum Kampf und besiegt ihn. Mit der Sichel, die Gaia ihm übergeben hat, entmannt Kronos Uranos. Aus den Blutstropfen, die von der fürchterlichen Wunde des Himmels auf den fruchtbaren Erdboden spritzen,

II. DIE ARCHETEXTE DER RACHE – DIE GRIECHISCHE ANTIKE

1. Heldenrache vor den Toren Trojas

Daher sind auch Recht und Gerechtigkeit etwas Schönes, nicht minder, sich lieber an den Feinden rächen und sich nicht mit ihnen versöhnen; denn es ist nicht nur Recht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten (was aber Recht ist, das ist schön), sondern auch die Sache des Tapferen ist es, sich nicht überwältigen zu lassen. Auch Sieg und Ehre gehören unter das Schöne.
(Aristoteles, *Rhetorik*)

Die *Ilias*, die auf das 8. Jahrhundert vor Christus datiert und dem Dichter Homer zugeschrieben wird, gilt gemeinhin als das älteste Werk der europäischen Literatur. Der Einfluss dieses Epos über den Trojanischen Krieg auf die antike Welt und selbst noch fast 3000 Jahre später kann kaum überschätzt werden. Es erzählt eine Geschichte von Göttern und Menschen, von Liebe, Verrat, Eifersucht, Ehre, Tapferkeit und Opfer. Vor allem aber ist die *Ilias* eine Geschichte über Vergeltung und Rache, und sie kreist um den Ingrimme eines einzigen Mannes.

„Singe mir, Muse, den Zorn des Peleussohn Achilleus“, lautet die berühmte erste Zeile des aus circa 15.000 Versen bestehenden Heldengedichts. Die Worte wirken wie ein Vorhang, den der Autor Homer zurückzieht, um seinen Zuhörern und Lesern selbst nach Tausenden von Jahren einen Blick auf die Schlachtfelder vor Troja werfen zu lassen: „So ward Zeus' Wille vollendet: / Seit dem Tag, als erst durch bitteren Zank sich entzweiten / Atreus' Sohn, der Herrscher des Volks, und der edle Achilleus.“¹⁴ – So endet der erste Absatz der *Ilias*. Mit nur sieben Zeilen führt uns der Dichter geschickt mitten hinein in das heroische Geschehen, das er vor unseren Augen ausbreiten wird.

¹⁴ Im Folgenden wird die *Ilias* nach der Übersetzung von Johann Heinrich Voß (1793) zitiert.

Homer beginnt die heute wie damals wohl bekannte Geschichte vom Trojanischen Krieg nicht mit ihren Anfängen. Er erzählt nicht direkt von der Entführung der schönen Helena durch den Troer-Prinzen Paris, die „tausend“ griechische Schiffe über die Ägäis nach Kleinasien geschickt und die griechischen Könige zu einer zehnjährigen Belagerung der Stadt Troja getrieben hat. Auch beginnt Homer nicht mit jenem „Zickenkrieg“ unter den olympischen Göttinnen, der das ganze Schlamassel ausgelöst hat: In an gewisse heutige Castingshows erinnernder Manier gerieten Hera, die Gemahlin des Zeus, Athene, die Göttin der Weisheit, und Aphrodite, Göttin der Liebe, in Streit, welche von ihnen wohl die Schönste sei, und suchten sich ausgerechnet den jungen Troer-Prinzen und Weiberhelden Paris als „Jury“ aus. Da im Krieg, in der Liebe und bei Schönheitswettbewerben alles erlaubt ist, versuchten die drei Kontrahentinnen, Paris zu bestechen – Hera mit Macht, Athene mit Weisheit und Aphrodite mit der schönsten Frau der bekannten Welt. Der junge Prinz, der sich auch in den Versen der *Ilias* nicht unbedingt durch Kraft und Klugheit auszeichnet, überreichte den „Zankapfel“ als Schönheitstrophäe daraufhin, was kaum überraschen mag, der schaumgeborenen Aphrodite, die wohl ein wenig mehr über Männer wusste als die Matrone Hera und die jungfräuliche Athene. Die beiden Verliererinnen finden sich in der *Ilias* auch prompt aufseiten der Griechen wieder – ein weiteres Beispiel für die Vergeltung, die geschmähten Frauen unweigerlich üben, mögen sie nun Sterbliche oder Göttinnen sein.

Schon ganz am Anfang der Geschichte des Trojanischen Krieges steht also ein Anlass, wenn nicht zu Rache, so doch zu Missgunst und Zwietracht. Der Zwist überträgt sich schnell – wie in griechischen Mythen so häufig der Fall – von der Ebene der Götter auf die der Menschen. Und so findet sich Paris als Folge des göttlichen Schönheitswettbewerbs nicht nur mit der – dummerweise schon verheirateten – schönen Helena in seinem Bett wieder, sondern die Troer haben auch eine gewaltige Armee griechischer Heroen vor ihren Toren lagern, die der gehörnte Gatte Menelaos, seines Zeichens König von Sparta, mitgebracht hat, um das ihm zugefügte Unrecht zu – wir ahnen es – rächen.

Doch von all dem berichtet uns Homer höchstens in Rückblenden. Sein ursprüngliches Publikum wusste aus der mündlichen Überlieferung, aus vermutlich unzähligen Rhapsodenliedern und Geschichten über den damals immer-

erreichen. In dieser Welt der reinen Ritterlichkeit, die sich in besonderer Weise in den hochmittelalterlichen Gralsrittern um Artus' Tafelrunde manifestiert, hat Rache kaum einen Platz. Sie verliert schlicht an Bedeutung. Damit verfolgt der Höfische Roman eine Art didaktisches Programm, das der allgemeinen Destabilisierung entgegenwirken soll.

4. Die Rache der Kriegerin – *Das Nibelungenlied*

*Durch zweier Frauen Zanken | ging da mancher
Held verloren.
(Nibelungenlied)*

*Ez wuohs in Burgonden ein vil edel magedin,
daz in allen landen niht schoeners möhte sin,
Kriemhild geheizen. Si wart ein schoene wip.
dar umbe muosen degene vil verliesen den lip.*

*Es wuchs in Burgunden | solch edel Mägdelein,
Dass in allen Landen | nichts Schönres mochte sein.
Kriemhild war sie geheizen, | und ward ein schönes Weib,
Um die viel Helden mussten | verlieren Leben und Leib.*

So beginnt das *Nibelungenlied*, das wohl berühmteste mittelhochdeutsche Heldengedicht.⁴² Damit wird schon von der zweiten Strophe an deutlich: Nicht der heldenhafte Siegfried ist die eigentliche Hauptfigur der Geschichte, sondern seine geliebte Kriemhild. Die bekanntesten Episoden aus dem *Nibelungenlied* mögen Siegfrieds Kampf mit dem Drachen und der Tod des Helden sein; Günther Schweikle jedoch umschreibt das Thema des Heldengedichts passenderweise so: „... ein Epos vom Männerverrat an den Frauen Brünhild und Kriemhild und an dem strahlend-naiven Helden Siegfried am Burgunderhof

⁴² Nur eine formelhafte Einleitungsstrophe geht dieser Einführung Kriemhilds voran.

und Kriemhilds Rache, die zum Untergang der Burgunden führt“⁴³.

Das um das Jahr 1200, also mitten im Hochmittelalter, entstandene *Nibelungenlied* ist wie alle Heldengedichte ein Konglomerat aus einer ganzen Reihe von Sagen und von Legenden über tatsächliche historische Ereignisse. Die grundlegenden Geschichten und Motive finden wir in vielen nordischen, skandinavischen und germanischen Sagas. Dort begegnen uns die bekannten Figuren in verschiedenen Kleidern – von der kämpferischen Brünhild über den Drachentöter Siegfried bis hin zur Rächerin Kriemhild. Ihre historischen Wurzeln haben die Geschehnisse in der Zeit der Völkerwanderung.

Im 5. Jahrhundert wurde das Herrscherhaus und Volk der Burgunder von den Römern und hunnischen Hilfstruppen dezimiert. Dieses Ereignis hat vermutlich Eingang in das *Nibelungenlied* gefunden, wenn auch in stark veränderter Form: Hier wird das Geschlecht der Burgunder am ungarischen Hof von Kriemhilds zweitem Ehemann hingemetzelt – die Rache Kriemhilds an den Mördern ihres Siegfrieds. Das Instrument dieser Rache, Kriemhilds zweiter Gatte, ist der Hunnenkönig Etzel – kein anderer als der historische Attila. Es wird deshalb vermutet, dass Kriemhilds historisches Vorbild die Germanin Ildikó ist, die Attila kurz vor seinem Tod heiratete. In der alt-nordischen *Lyraedda* heißt diese Gestalt Gudrún; auch sie ist eine Rächerin, aber das Ziel ihrer schrecklichen Vergeltung ist hier der ihr aufgezwungene Gatte Atli (Attila/Etzel), der für den Tod von Gudrúns Brüdern verantwortlich ist.

Das *Nibelungenlied* stellt die hochmittelalterliche, höfische Verarbeitung von viel erzählten Stoffen dar. Doch es scheint so, dass gerade im Motiv der Frauenrache alte, vorfeudale, vorchristliche Tiefenebenen der Geschichte an die Oberfläche dringen. In den Gestalten von Brünhild, die in der *Lyraedda* eine von Odin wegen ihrer Eigensinnigkeit verstoßene Walküre ist, und Kriemhild/Ildikó/Gudrún finden wir das Echo einer kriegerischen Weiblichkeit, wie sie das höfische Hochmittelalter eigentlich nicht mehr kennen will.

⁴³ Günther Schweikert: „Nibelungenlied“. In: *Metzler Lexikon der Weltliteratur. 1000 Autoren von der Antike bis zur Gegenwart*. Band 3. Herausgegeben von Axel Ruckaberle. Stuttgart/Weimar: Metzler 2006. S. 20–21. hier S. 20.

Bekannt ist aus dem *Nibelungenlied* vor allem der erste Teil des Gedichts, der auch als „Siegfriedlied“ bezeichnet wird. Wie dieser Name unschwer vermuten lässt, dreht sich dieser Abschnitt des Textes hauptsächlich um Siegfried von Xanten, seine wackeren Taten und seine Liebe zu der Burgunderprinzessin Kriemhild.

Für das Motiv der Frauenrache ist im „Siegfriedlied“ allerdings zunächst die Beziehung des Helden zu einer ganz anderen Dame von Bedeutung: zu Brünhild, im *Nibelungenlied* die Königin von Island. In den der Geschichte zugrunde liegenden Sagen ist Brynhild eine ungeheuer mächtige weibliche Gestalt: eine eigenwillige Walküre; ein mit magischen Kräften bewehrtes Frauenwesen; eine heldenstarke Kriegerin. Letztere Eigenschaft behält diese Gestalt auch in der hochmittelalterlichen Dichtung – zumindest zu Anfang. Das stellt nun ein großes Problem für den schwerverliebten Gunther dar, Kriemhilds Bruder und König der Burgunder. Er hätte die streitbare Isländerkönigin allzu gerne zur Frau. Brünhild jedoch will nur demjenigen Mann ihre Hand zur Ehe reichen, der sie im Zweikampf besiegt – und da hat Gunther, der sich zwar durch königliche Macht, aber nicht durch Heldenkraft auszeichnet, keine Chance. Zum Glück hat der zukünftige Schwager Siegfried vom Zwergenkönig Alberich, dem Hüter des Nibelungenschatzes, eine magische Tarnkappe geschenkt bekommen und kann so Gunther im Zweikampf gegen Brünhild hilfreich unter die Arme greifen. Die Königin unterliegt zu ihrer Überraschung und geht die Ehe mit ihrem angeblichen Bezwinger ein.

Ganz mit ihrem – für sie unerklärlichen – Schicksal abgefunden hat sich Brünhild aber anscheinend nicht. In der Hochzeitsnacht, als Gunther seine ehemännlichen Pflichten erfüllen will, offenbart sich noch einmal ihre ganze weibliche Überlegenheit: Sie überwältigt ihren Gatten, fesselt ihn und hängt das Bündel Mann an einem Nagel im Schlafgemach auf. Deutlicher kann der Triumph der kriegerischen, machtvollen Weiblichkeit über den Mann, der ja immerhin ein König ist und also ein „Alphatier“ sein soll, nicht sein. Erneut ist es an Schwager Siegfried, den überlebensgroßen Mann und Helden, die Sache zu richten. Mithilfe der Tarnkappe übernimmt er auch das Geschäft von Brünhilds Entjungferung. Als Beweis für seine Heldentat klaut er ihr auch noch Ring und Gürtel, die er seiner Kriemhild zum Geschenk macht – Männer hatten offensichtlich auch im Hochmittelalter keine Ahnung von Frauen.